

## Zweite Etappe: Dienstag, der 24. Juni 2014

Am Dienstagmorgen sieht es kaum besser aus: Es regnet und alles ist grau und wolkenverhangen. Kein Frühstück, die Wirtin hat das Zimmer schon am Vorabend kassiert und mir gezeigt, wie ich das Haus durch die Hintertür verlassen kann, denn vorne ist abgeschlossen. Die Familie Tang scheint noch tief und fest zu schlafen, auch das brüllende, dicke Kind, das mich am Abend noch genervt hat, gibt Ruhe.



Ich bepacke mein Motorrad und ziehe schon mal die Regenhose an. Als ich mich in die Jacke quälen will, stelle ich

fest, dass der Regen nachlässt. Ich vertraue auf meine neuwertige Goretex-Jacke und packe die Regenjacke ins Topcase. Die Hose lasse ich vorerst an, das ist immer ein größerer Aufwand, weil ich dazu auch die Stiefel ausziehen muss.

Eigentlich ist es nur ein Katzensprung bis zur Schweizer Grenze bei Koblenz, kurz zuvor habe ich mich bei Lidl in Tiengen noch mit Schwarzwälder Schinken und Käsescheiben sowie drei Brötchen eingedeckt, um irgendwann das Frühstück nachzuholen. Aber jetzt erst einmal nichts wie ab zur Grenze und rüber in die Schweiz, ich will heute noch bis nach Savoyen und es ist schon fast 10 Uhr.

Meine Reiselust ist erwacht. Ich bin wieder da. Ich fühle mein Motorrad, ich will weiter, Strecke machen, in die Ferne reisen. Jetzt geht's los, Welt ich komme.

Denkste.

Kurz vor einem Kreisverkehr ist Schluss mit Vorwärts. Auf zwei Spuren steht ein LKW am anderen, von rechts kommen weitere rein, in 5 Minuten bin ich eine LKW-Länge vorangekommen. Vermutlich ist die Grenze aber nur ein paar Meter weit weg, gleich bin ich drüben.

Nochmal Denkste.

Ich taste mich langsam an der Kolonne entlang. Sattelzüge aus aller Herren Länder, vornehmlich aus dem Ostblock, stehen hier Stoßstange an Stoßstange. Es geht keinen Millimeter voran. Hier zu warten hat keinen Wert. Ich quetsche mich also einen guten Kilometer an der wartenden Kolonne vorbei und bin so dann doch 5 Minuten später über dem Rhein, los geht es aber mit einer Umleitung, danach führt mich das Navi über abenteuerliche Pässsträßchen im offensichtlichen ZickZack irgendwie nach Aarau.

### Wer hat's erfunden? Die Schweizer...



*„Kurzfristige Wartezeit 15 Minuten“ – Schweizer eben...*

Aarau – Olten – Solothurn und dann einfach Montreux eingeben, so hatte ich mir das vorgestellt. Aber die Strecke

zieht sich endlos. Zudem ist die ganze Schweiz mit zum Teil mehr als idiotischen Geschwindigkeitsbeschränkungen gepflastert, am Einfachsten würden die außer auf Autobahnen auf allen Straßen Zone 30 einführen, langsamer wäre man damit auch nicht.

Bis zur Mittagszeit bin ich gerade in Solothurn angekommen. Wenn ich so weiter komme, werde ich Montreux frühestens zum Einbruch der Dunkelheit erreichen, außerdem habe ich Hunger, meine Laune ist wieder auf einem Tiefpunkt.

In Solothurn lenke ich meine Maschine Richtung Stadtmitte. Da ist eine kleine Parkanlage am Busbahnhof, ich fahre einfach rein und stelle mein schweres Schlachtross hinter dem Wartehäuschen am Busbahnhof ab. Daneben ist eine Holzbank und ich entledige mich zunächst der Plastik-Regenhose, denn es ist richtig warm geworden.

Während ich auf dem trockenen Wecken rumkaue und dazu ein wenig Schinken und Käse verdrücke, fällt mein Blick auf die Basler Bank am oberen Ende der kleinen Anlage - in diesem Fall ein Geldinstitut - und ich beschließe, Geld zu wechseln, ich habe auch eingesehen, dass ich an einer Vignette nicht vorbeikomme. Auch beim Tanken ist man mit der Landeswährung im Vorteil.

Weil ich an meiner BMW alles drum und dran gebaut habe, nehme ich sie mit, obwohl das auch verboten ist, indem ich im

Schrittempo durch die seltsame Parkanlage rolle; und stelle sie am Fahrradständer vor der Bank ab.



*Mein Vesper“tisch“: Das Topcase*

Helm und Tankrucksack trage ich mit hinein, die freundliche Dame am Empfang verweist mich auf eine blaue Säule in der Empfangshalle, da ist zu warten, bis ein Schalter frei ist.

Eine aufgebrezelte Brünette mit strenger Brille empfängt mich kurz darauf an selbigem sachlich kühl. Ich will hundert Euro wechseln.

„Sünsüchündübiüüs“ ? fragt das bebrillte Wesen und schaut abwartend in mein zweifellos gerade dämliches Gesicht.

„Häh ?“

„Ob – Sie – Kunde – bei – uns – sind“ wiederholt sie betont hochdeutsch. Ich schaue immer noch ungläubig, stammle ein wahrheitsgemäßes „Nein“ und frage mich, wozu die das wissen muss, ich will einfach nur für hundert Euro Schweizerfranken.

Aber die Schweiz wäre nicht die Schweiz, wenn man nicht aus allem noch Kapital schlagen könnte.

„Dann chostets fünf Francken Schpesen“

Ich ergebe mich der Brillenschlange, die immer noch lauert. Betont lässig bringe ich ein cooles „Ja und ...?“ hervor, als hätte ich nichts Anderes erwartet, sondern eher mit 10 Franken gerechnet. Das hat gegessen.

„Dann bekommen Sie noch 118 Franken und 55 Rappen“ Das waren also 123,55 Franken, die man mir für meine 100 Euro geben will, vor Abzug der zweifellos berechtigten Spesen.

Donnerwetter.

Ich hatte noch die Formel „mal 3 durch 2“ im Kopf, das wären rum 150 Franken gewesen. Entweder ist das lange her, oder

diese Bank hat einen speziellen Tarif für Deutsche. Da nirgends ein Kurs angeschlagen ist, sehe ich ein, dass ich keine Chance habe und tue so, als würde ich mich über nichts auf der Welt mehr freuen, als über 118 Franken und 55 Röppli.

Aber Brillie hat noch einen auf Lager:

„Chäbbet Sie en Uuswiis?“

Es hätte mich auch gewundert, wenn man mir ohne vorherige Feststellung meiner Identität so einfach hundertachtzehn Franken anvertrauen würde, selbst wenn ich dafür mit 100 Euro in Vorleistung gehe.

Diese Formalie entfällt vermutlich erst ab 100.000 Euro. Dann muss ich noch einen Wisch unterschreiben, auf den sie „Stefan Paul, Eutingen“ geschrieben hat, zweifellos kennt sich Brillie mit deutschen Ausweispapieren nicht so gut aus. Paul ist mein zweiter Vorname.

Ich will die „Schpesen“ noch etwas strapazieren. „Haben Sie eine Kundentoilette“ frage ich höflich und als sie zweifelnd an mir hoch und runter blickt, setze ich nach: „Oder sind das extra Spesen?“

Tatsächlich gelingt ihr ein Lächeln. „Folgen Sie mir bitte“ meint sie und stöckelt vor mir die Treppe hinauf. Das Kunden-WC ist

genauso hochfotzonobel wie der ganze Schuppen und ich gebe mein Bestes, die „Schpesen“ auszunutzen.

Derart erleichtert geht es weiter. Ich verlasse Solothurn und habe „Montreux“ ins Navi eingegeben. Ich erschrecke. Wenn ich so weiter fahre, werde ich das wirklich erst gegen Abend erreichen. Die nächste Tankstelle ist meine, 40 bunte Fränkli werden gegen einen roten Aufkleber eingetauscht und für 15 Franken gibt's Benzin und eine Cola, denn mein Blutzuckerspiegel ist schon kräftig gesunken.



*Mit Vignette geht's schneller*

So gewappnet geht es auf die Autobahn, eine knappe Stunde später passiere ich Montreux, verlasse beim Montreux-Süd die Autobahn und biege auf die Straße nach Evian ein, jetzt kenne ich mich wieder aus. Kurz vor der Grenze lasse ich nochmal ein paar Fränkli für Sprit liegen, 44 habe ich jetzt noch und dann rausche ich hinein nach Frankreich.



*Lac Lemman (Genfer See)*

### **En Route des Grandes Alpes**

An einem Rastplatz bei Evian halte ich an. Es ist jetzt richtig heiß, die Sonne knallt vom Himmel und ich ziehe das Futter aus der Jacke.



*Evian-les-bains*

Ich erinnere mich noch: Evian, ein bildhübsches, buntes Feriendorf am See und Thonon –les-bains ein paar Kilometer weiter, ein elendes Drecksnest.

Daran hat sich in sechs Jahren nichts geändert. Eigentlich auch nicht am Straßenverlauf, bis Ortsmitte, dann links, im Kreisverkehr geradeaus. Dann müsste ein Schild kommen, das auf die Route des Grandes Alpes hinweist, die bekanntlich genau hier an diesem Kreisverkehr beginnt. Aber das Schild ist nicht vorhanden und zumal mein Navi, dem ich gesagt habe, dass ich nach Morzine – dem nächsten größeren Ort an der Route – will, mich anders schickt, bekomme ich Zweifel an meinen 6 Jahre alten Ortskenntnissen und drehe um.

Ein Fehler, wie sich schnell zeigt: Der Kasten hat mich auf eine neue Schnellstraße geleitet, die gab es 2008 definitiv noch nicht. An der nächsten Ausfahrt soll ich wieder raus, aber das ist nicht die D 902, ich drehe wieder um und vertraue auf meinen Instinkt, die erste Abzweigung war vermutlich doch die Richtige und ich lasse es bergauf ordentlich krachen.

Nach einigen Kilometern bestätigt das bekannte braune Schild meine instinktive Richtungsweisung, es ist die D902, Avenue de Dranse, und „Route des Grandes Alpes“ steht da zu lesen.

Na also, geht doch.

Ich bin auf dem Weg zu meinem ersten Pass auf der Route des Grandes Alpes, dem Col de Gets. Die kurvenreiche Straße entlang der Dranse führt durch die „Gorges du pont du diable“, zu Deutsch: „Die Schlucht der Teufelsbrücke,“ wie gruselig. Weiter über St. Jean d’Aulps nach Morzine, hier schließt sich der col du gets (1163m) nach Taninges an.

Zum Glück habe ich gestern schon ein wenig im Schwarzwald trainiert, die Kurverei wäre sonst ungewohnt. Über einen weiteren, namenlosen Höhenzug komme ich nach Cluses, quäle mich dort durch den 17-Uhr-Verkehr und kann erst Richtung Le Reposoir wieder frei aufatmen. Ich habe dieses kleine Dorf noch gut in Erinnerung, dort haben wir 2008 frisches Brot gekauft und es uns damit an einem Vespertischchen an der Straße hinauf zum Col de la Colombière schmecken lassen.



*Auffahrt zum Col de la Colombiere: Erst einmal überholen.*

Eigentlich hatte ich hier die Übernachtung geplant, aber dafür es ist es noch zu früh und ich will noch ein wenig weiter kommen, zumal ich mich erstaunlich fit fühle, obwohl ich bald 400 – zum Teil mühsame - Kilometer in den Knochen habe.

Außerdem scheint es hier keinen Gasthof zu geben, das Einzige, das danach aussieht, ist geschlossen. Also weiter. Ich kurve die engen Serpentinaen zum Col de la Colombière (1613m) hinauf, winke dem Passschild kurz zu und sause auf der anderen Seite wieder runter nach La Clusaz.

Von dort führt die 902 über den Col de l’Aravis (1486m) in das Dorf der Verrückten „La Giétaz“; und somit vom Département Haute Savoie nach Savoie, das nächste Kaff heißt Flumet.

Das Dorf der Verrückten muss ich erklären: Es hängt mit dem Col de l'Aravis zusammen, der eine der -auf einer der letzten Etappen der Tour de France liegenden- Bergetappen darstellt. Wie an allen Alpenpässen in Frankreich sind zu jeder Tageszeit bunte Rennradler zu sehen, denen kein Pass zu hoch und keine Straße zu steil ist, um da nicht hinauf zu hecheln.

Ganz besonders mussten wir das auf unserer letzten Etappe der 2010er Frankreichrunde erfahren, als wir versehentlich mit unseren Motorrädern in ein Radrennen mit hunderten Teilnehmern gerieten, die –wie wir – alle auf den Aravis wollten. Bis La Giétaz haben wir den Wahnsinn noch durchgehalten, dort war klar, dass wir uns unter Verrückten befanden und nach Flumet zurück müssen um uns einen anderen Weg zu suchen.

Das ganze Dorf war mit Fahrradrahmen behängt und geschmückt, wie andere im Winter Weihnachtssterne aufhängen. Die Franzosen und ihre Fahrräder – eine katastrophale Mischung.

Langsam brumme ich durch Flumet bergab, Richtung Ugine. Ich muss dem Arly folgen, bis kurz vor Ugine, dann geht es irgendwo links ab, hinauf zum Cormet de Roselend, dem nächsten Pass, knapp 2000 Meter hoch gelegen. Das wird mir für heute zuviel, irgendwann ist Schluss mit lustig. Etwas mehr als 420 km bin ich gefahren, seit ich in Wutöschingen der Dynastie der Tangs den Rücken gekehrt habe.

Am Ortsausgang von Flumet steht links ein kleines Hotel, das sieht ganz gemütlich aus und lockt mit einem Schild für Biker. Ein leckeres Abendessen, jetzt spüre ich den Hunger nach dem trockenen Weckle in Solothurn, ein Pichet „Rouge“ und die Welt ist wieder in Ordnung.

Das erste, was mir laut bellend entgegenhopst, als ich die Tür zu dem Laden aufdrücke, ist ein großer Dobermann. Dahinter ein junger Mann, der offensichtlich hier den Laden schmeißt. Das Zimmer, das mit drei Betten vollgestopft ist, kostet 50 Euro, das Restaurant hat leider geschlossen und für das petit déjeuner hätte man gerne nochmal 8 „Öro“.

Ich verzichte dankend.

Wenigstens hat das Zimmer einen hübschen Balkon mit Bergpanorama, ich habe noch etwas zu trinken im Topcase und das muss mit dem zweiten Wecken reichen, um den knurrenden Magen zu beruhigen.

Der Schwarzwälder Schinken und der Käse sind glücklicherweise 250 g – Packungen, zur Sicherheit habe ich mir neben dem Schinken und dem Käse beim LIDL noch ein Fläschchen Cabernet gekauft und ins Topcase gesteckt. Der Wein ist schön warm und zeigt schnell Wirkung, todmüde falle ich ins Bett.